

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 51 (1925)

**Heft:** 21

**Artikel:** Im Fundbureau

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-457531>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der verschobene Tarabbau

Es ging ein Ruf von Gau zu Gau,  
ein frohgemutes Ahnen:  
Es naht nunmehr der Tarabbau  
bei unsren Bundesbahnen.

Doch war naturgemäß verfrüht  
die Freude überlossen.

Man teilt uns mit: „Es ist denn nüt  
mit eurem süßen Hoffen.“

Man hörte diese Melodei  
allwochentlich, alltäglich:  
Der Preis der Bundesbahnen sei  
bald wiederum exträglich.

Man war, wie man nun einmal ist,  
erfüllt von süßem Ahnen,  
beinahe schon ein Optimist  
in Sachen Bundesbahnen.

Der biedre Bürger aber weiß,  
daß er, wie stets, ein Tor ist,  
indem der Gütertarifpreis  
so hoch als wie zuvor ist.

Paul Altheer

## Die Ausfuhr des Schweizerfeldsoldaten nach Berlin

Jetzt darf man sie schon erzählen — nämlich die ebenso harmlose wie lustige aber wahre Geschichte von der Ausfuhr eines Schweizerfeldsoldaten nach Berlin.

Es war zur Zeit, als noch eine furchtbare strenge Militärkontrollkommission der Entente in Berlin regierte und mit wachsamem Auge darauf bedacht war, jegliche, auch die kleinste militärische Rüstung im wehr- und waffenlosen Deutschland zu unterdrücken.

In Berlin aber wurde bald nach dem Kriegsende ein sogen. Armeemuseum gegründet, in welchem Erinnerungen an die Kriegszeit gesammelt und in Glasschränken zur Schau gestellt wurden. Auch ausgestopfte Krieger fremder Staaten waren sehr begehrt und die Museumsdirektion schrieb daher einen höflichen Brief an das „schweizer. Kriegsministerium“ zwecks Erhalt eines feldgrauen, regelrecht ausgerüsteten schweizerischen Soldaten. In Bern war man nicht abgeneigt. Die Kiste mit dem feldgrauen Schweizerfeldsoldaten ging nach Berlin ab. Allein — man hatte nicht mit der Entente, bezw. der interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin gerechnet. Zwar kam der feldgraue Schweizer in Berlin an, aber die „Ausbringabe“ (wie der Fachausdruck lautet) an die Museumsdirektion wurde von der Kommission glatt verweigert, weil man damit Deutschland in seinen geheimen Rüstungsbestrebungen unterstutzt hätte! Bern intervenierte in Paris. Endlich, nach 6 Monaten, wurde der Schweizer in Berlin freigegeben, nachdem die Motten die halbe Montur zerfressen hatten. Der Schweizer bildet trotzdem heute ein Schaustück des besagten Armeemuseums. Und der Weltfriede wurde trotzdem nicht gestört!

\*

## Im Fundbureau

(Nach eigener Aussage des Betreffenden.) Dienstuender Polizeimann zu einem Fräulein, das dort als Verliererin ein ständiger Gast ist: „Gänd Sie jez ächt dänn bald als verlore?“

ff

## Ein Geistesheld

Er stand inmitten seiner Lebensbahn.  
Da warb ihm eines Tags bewußt, daß alles,  
Was er bisher geschaffen, nur ein Wahn,  
Dass, wenn er stufte, maß,  
Was er an Geist besaß,  
Und was geleistet er für Menschenwohl,  
Es kaum sich über Null  
Ein wenig hob im Glas,  
Das in genauen Strichen Werte zeigte.  
Und während er von seines Hirnes Schmalz  
Noch grübelnd aß,  
Fiel ihm ein schlagend Wort  
Vom Himmel  
Blitzartig in die Seele:  
Das Positive war es, das die Welt  
Allein noch retten konnte,  
Aufbauend Menschenglück.  
Und während er im Strahle dieses Worts  
Sich sonnte,  
Erhob er schweigend sich von einem stillen Ort  
Im Wohlgefühl der neuen Offenbarung.  
Er fühlte sich erleichtert, durch innere Erfahrung  
Emporgeschlemt.  
Der Druck, der lang ihn quälte, war gewichen,  
Der Seele matte Schwinge  
Von neuer Kraft gehoben, glatt gestrichen.  
Wie ein Profet, den Gottes Stimme rief,  
Wollt' künden er der Welt, der alles sei,  
Das neue Heil:  
Kehr' um, o Mensch, sei nichts als positiv!  
Froh fühlte er des Wortes schönen Klang.  
Noch war um des Begriffes rechte Füllung  
Wohl seiner Seele bang.  
Jedoch sein Geist begann, mit Mut und Trost,  
Wie er Propheten eigen,  
Zu hobeln an des Wortes sprödem Kloß,  
Um des Begriffes Wesen aufzuzeigen.  
Er schwint und steht bestaubt.  
Die Splitter fliegen ihm ums Haupt.  
Sie dringen selbst in seiner Augen Rundung.  
Er spürt es nicht, er schafft  
Mit Macht an der Gesundung  
Der Menschen, die mit schwacher Kraft  
Sich mühen.

Mitleidig teilt er seinen Ladel aus,  
Versucht zu bessern  
Und merkt nicht, wie ihm nur  
Die Lippen wässern.  
Er sieht nur and're tragen  
An schweren Balken  
Und spürt nicht, wie seit vielen Tagen  
Ihm selbst die Aldern kalken.

xx.

## Probeweise

Von Jack Hamlin

Ein edler Menschenfreund (natürlich in Amerika — in dem Lande der begrenzten Unmöglichkeiten) — ein Menschenfreund (selbstverständlich, was das stärkere Geschlecht anbelangt) schlägt allen Ernstes vor, um die Ehescheidungen zu verhüten, oder wenigstens deren Anzahl zu verringern, daß vor der Verehelichung das Pärchen probeweise ein Jahr miteinander leben sollte, damit sie — praktisch, wenn man so sagen darf, feststellen können, ob sie auch zueinander passen. So vernünftig wie dieses Projekt auch aussehen mag, hat es doch seine Schattenseiten. Geht der Fall, er paßt ihr oder sie ihm, d. h. wenn nur der eine oder die eine der Kontrahenten ein weiteres Zusammenleben (Verehelichung nicht ausgeschlossen) als zweckmäßig betrachtet — was dann? Für den Mann wäre diese Abmachung sowieso vorteilhafter als für das zartere 50 %. Es gibt zweifelohne Männer, die sich bis zu ihrem Lebensende regelmäßig jedes Jahr eine andere Gefährtin auswählen würden. Was geschieht dann aber mit der ausprobierten und mit dem Zeugnis „ungenügend“ entlassenen Damen? Anderseits gibt es dann auch eine „Damenwahl“, wie auf den Bällen im vorigen Jahrhundert? Mancher Jungling würde sich wahrscheinlich die größte Mühe geben, nach den ersten sechs Wochen schon entlassen zu werden. Wir können nicht umhin die ganze Angelegenheit als „unilateral“ zu bezeichnen, wie man in der höheren Diplomatie zu sagen pflegt. Der Vorschlag aber, wie jede Meinung, findet in gewissen Kreisen großer Beifall. Ein uns bekannter Student, ein höchst ehrenwürdiger cand. phil., ist der Ansicht, man sollte das Bier immer erst probieren und es nur dann bezahlen, wenn es auch wirklich geschmeckt hat. Wir persönlich wären sehr dafür, den beim Schneider bestellten Anzug vorerst ein Jahr lang „probeweise“ tragen zu dürfen, um uns dann erst zu entscheiden, ob wir ihn behalten wollen oder nicht. Unser Schneidermeister, der